

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2022)

Artikel: Archäologische Stätten
Autor: Reding, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MEHR
INFOS



Archäologische Stätten

Das Berichtsjahr stand abermals ganz im Zeichen der Sanierung der Ruine Farnsburg bei Ormalingen, deren dritte Jahresetappe erfolgreich über die Bühne ging. Wie im Vorjahr führten tiefgreifende Schäden an Felsuntergrund und Mauerwerk zu Überraschungen, Planänderungen und innovativen Lösungsansätzen. Dies galt leider auch für das Finanzbudget, das per Landratsbeschluss um weitere 650 000 Franken aufgestockt werden musste. Im Jahr 2023 geht es nun an die Sanierung des Vorwerks und damit an den baldigen Abschluss des Grossprojekts.

Auf der Ödenburg bei Wenslingen musste wegen Frostschäden das Mauerwerk generalüberholt werden. Während zweier Monate leisteten Fachleute mit der grossen Unterstützung von Zivildienstleistenden der Stiftung Baustelle Denkmal ganze Arbeit. Erneuert wurden auch alle Sitzgelegenheiten und Grillstellen sowie die Infotafel, die nun zusätzlich zum Besuchen und Verweilen auf der Ruine einladen.

Kleinere Pflegemassnahmen erforderten die Burgruine Gutenfels bei Bubendorf, wo eine neue Infotafel erstellt wurde, und Pfeffingen, wo erstmals seit dem Abschluss der Gesamtsanierung im Jahr 2017 eine routinemässige Kontrolle der hochragenden Mauerreste durch Höhenarbeiter stattfand: Der Befund war erfreulich – es wurden keine nennenswerten Schäden festgestellt.

Baukulturelles Neuland bedeutete die Begleitung der Erstdokumentation der Fortifikation Hauenstein aus dem 1. Weltkrieg. In mehreren Geländebegehungen durften sich die kantonale Denkmalpflege und die Archäologie Baselland vom zuständigen Fachmann eindruckliche Festungsbauwerke zeigen lassen.

Christoph Reding

Bubendorf, Burgruine Gutenfels. Die dreidimensionale Rekonstruktion gibt einen Eindruck, wie man sich das einstige Aussehen der Anlage vorzustellen hat (Joe Rohrer, Luzern).

Rekonstruktionsansicht
der Ödenburg um das
Jahr 1200. Die Burg
wurde mitten in einer
Umbauphase aufge-
lassen (Joe Rohrer,
Luzern).



Ruine Ödenburg, Wenslingen: Generalüberholung!

Die Ödenburg liegt auf einem Geländesporn zwischen dem Eital und der Aleten bei Wenslingen. Sie gehört zu den ältesten Burgruinen des Kantons Basel-Landschaft. 1940/41, 1968 und 1976 bis 1979 wurde sie vollständig archäologisch untersucht. 1968 sowie 1980 wurde das Mauerwerk umfassend konserviert. Seither gilt das Burgareal gemäss Regierungsrätlichem Beschluss als vollständig gerodet und rechtlich als Freifläche. Das Burginnere ist als öffentlich zugängliche Erholungsanlage zu gestalten und mit einheimischen Bäumen zu bepflanzen.

Für Unterhalt und Pflege des Geländes ist die 1974 vom Rotary-Club Sissach-Oberbaselbiet gegründete «Stiftung Ödenburg» zuständig. Sie organisiert jeden Herbst einen Putztag, an dem Jung und Alt in gemeinschaftlicher Freiwilligenarbeit die Anlage mähen, von Moos und Gestrüpp befreien sowie die Mauern auf allfällige Schäden überprüfen.

Trotz der jeweils zahlreichen helfenden Hände liessen

sich mit den Jahren Schäden am Mauerwerk nicht verhindern. Im Herbst 2019 kontaktierte Adrian Hasler, Präsident der Stiftung Ödenburg, die Archäologie Baselland. In der Folge wurde unter Berücksichtigung von Vorarbeiten durch Fachleute der erfahrene Ruinensanierer Jakob Obrecht

Die Burgruine vor der Sanierung. Sie gilt seit 1979 auf Regierungsrätlichen Beschluss hin als öffentlich zugängliche Erholungsanlage.



MEHR
INFOS



Winterlicher Start: Baustellenbesprechung mit Stiftungsratspräsident, Bauleiter und Bauleuten im März 2022.

beauftragt, ein definitives Sanierungskonzept inklusive Kostenschätzung zu erstellen. Darauf basierend wurde die Planung der Arbeiten in Angriff genommen. Nebst kleineren Spenden an die Stiftung stellten der Swisslos-Fonds des Kantons Basel-Landschaft, das Bundesamt für Kultur, der

Rotary-Club Sissach-Oberbaselbiet, die Ernst Göhner Stiftung, die UBS Kulturstiftung, die Burgenfreunde beider Basel sowie Bürger- und Einwohnergemeinde Wenslingen Mittel in der Höhe von 250 000 Franken für die Sanierung der Burgruine bereit.

In einem ersten wichtigen Schritt reinigten Zivildienstleistende der Stiftung Baustelle Denkmal im Frühjahr 2020 das gesamte Mauerwerk der Burgruine. Im Frühjahr 2022 fällten Mitarbeitende des Forstreviers Farnsberg in der Peripherie sowie im Innern der Anlage ausgewählte Bäume, um künftig wieder eine bessere Besonnung des Mauerwerks zu gewährleisten. Diese verhindert dessen Durchfeuchtung, die Bildung von darauf spriessendem wasserspeicherndem Bewuchs und damit winterliche Frostschäden an Mauersteinen und Fugenmörtel.

Die eigentlichen Sanierungsarbeiten dauerten vom 14. März bis zum 25. Mai 2022. Sie standen unter der Aufsicht der Archäologie Baselland. Die



Bauleitung sowie die Erstellung der bauarchäologischen Dokumentation hatte Jakob Obrecht inne. Die Maurerarbeiten bewerkstelligte die darauf spezialisierte Bauunternehmung ERNE AG, Laufenburg. Die Gerüstbauten erstellte die Firma Sager AG, Tecknau. Grossen Anteil am Gelingen

der Sanierung hatte der vorbildliche Einsatz der Zivildienstleistenden der Stiftung Baustelle Denkmal sowie der Zivilschutzorganisation Oberes Baselbiet. Für die Belange der Flora und Fauna (Schnecken) wurde die Sanierung durch den Experten Peter Landert begleitet.

**Schäden an der gereinigten Schildmauer:
Losgelöste Steine
und ausgewitterte
Mauerfugen zeigen
Handlungsbedarf an.**



Gut besuchter Tag der offenen Baustelle: Das Publikum bewundert ausgewählte Funde der Ausgrabungen 1976–1979.

Die Arbeiten am Mauerwerk hatten die Reparatur schadhafter Stellen zum Ziel. Dazu gehörte der Ersatz von abgelösten Mauersteinen. Die dafür notwendigen Steine wurden aus dem Steinbruch der Firma Fontarocca AG in Reigoldswil bezogen. Im Weiteren erfolgte eine umfassende Neuverfugung

des Mauerwerks und der Mauerabdeckungen. Wo immer nötig wurde dafür der ausgewitterte oder entsprechend gefährdete Fugenmörtel entfernt. Als Fugen- und Mauermörtel wurde eine Fertigmischung der Firma Röfix AG, der so genannte Bündner Burgenmörtel verwendet. Dieser ermög-



lichte eine vereinfachte wie auch einheitliche Verarbeitung auf der Baustelle.

Alle Massnahmen wurden plangemäss umgesetzt und das Budget eingehalten. Am Tag der offenen Baustelle besuchten mehr als hundert interessierte Personen die geschichtsträchtige Stätte und liessen sich von den Spezialisten die Arbeiten erklären. Zuletzt wurde auch die Besucherinfrastruktur mit Grillstellen und Sitzbänken sowie Informationstafel erneuert. Reichhaltige Angaben zur Geschichte

der Burg und insbesondere eine 3D- Rekonstruktion von deren einstigem Aussehen finden Sie auch auf unserer Website.

Bericht: Christoph Reding

**Bereit zum Einsteigen:
Die frisch sanierte Tor-
anlage der Ödenburg
nach Abschluss der
Sanierungsarbeiten.**



**In Handarbeit spitzt ein
Zivildienstleistender
der Stiftung Baustelle
Denkmal die schadhaften
Mauerfugen frei.**

Bereit für die Etappe
2022: die komplett ein-
gerüstete Schildmauer
der Farnsburg.



Farnsburg, Sanierung 2022 – die Königs-etappe!

Nach der ersten grossen Restaurierung 1929–1931 und einer Vielzahl von weiteren Reparaturen beschloss der Baselbieter Landrat Ende November 2018 einstimmig, die zwischen Ormalingen, Buus und Hemmiken gelegene Farnsburg einer Gesamt-sanierung zu unterziehen. Denn bereits 1933 hatte sich der Kanton dazu verpflichtet, den Unterhalt der Burgruine in Privatbesitz zu gewährleisten.

In der ersten Etappe 2020 wurden in der Unterburg der lange Ringmauerabschnitt im Norden sowie die Reste des Brunnenhauses und des so genannten Blauen Turms tiefgreifend saniert (vgl. Jahresbericht 2020, S. 128 ff.). Die Arbeiten von 2021 konzentrierten sich dann nochmals auf den Blauen Turm, auf die eindrückliche «Lange Stiege» (die Treppenanlage, die Unter- und Oberburg verbindet) sowie auf den gesamten Nordteil der Oberburg mit Amtshaus und Kapelle (vgl. Jahresbericht 2021, S. 149 ff.).

Schildmauer und dem angrenzenden Pfisterhaus sowie der Brückenanlage über den Burggraben auf dem Plan. Vor allem die enormen Herausforderungen an der 34 Meter breiten und ab Graben-fuss 26 Meter hohen Schildmauer machten diesen Bauabschnitt zur eigentlichen Königs-etappe. Dies

Bereits 2021 saniert:
Das einstige Amtshaus
mit seinem markanten
Giebel in der Oberburg
der Farnsburg.



OBJEKT
IN 3D



2022 standen dann in der Oberburg die Sanierung des Palas mit der mächtigen

zeigte sich auch an den Kosten, die im 2022 mit 2,623 Millionen Franken zu Buche schlugen – ein Wert, der für die Jahrestanche einer Burgruinen-sanierung bislang wohl einmalig ist.

Die Osthälfte der Schildmauer war bereits im Jahr 2013 im Rahmen einer Notsicherung vor dem

drohenden Einsturz gerettet worden. Seither ist sie geprägt von den markanten Mauerankern und den Stahlklammern, die sie seitlich umfassen. Die nun in Angriff genommene Westhälfte musste aus bau-statischen Gründen mit denselben Massnahmen gesichert werden, so dass sich nun die gesamte Schildmauer in einem einheitlichen Metallkorsett



Die frisch sanierte Westflanke der Schildmauer mit den neu angebrachten Stahlklammern und Zugankern.



Das aufgespitzte Rundgewölbe über der Wendeltreppe in der Schildmauer: Ingenieur Manuel Wieland nimmt Mass für die geplante Ersatzkonstruktion.



Blick in ein Pharaonengrab? Nein, aber nicht weniger spannend: Die Negative des Balkenrostes im Innern der Schildmauer, der als Verstrebung diente.

präsentiert. Dieses veranschaulicht nun noch deutlicher, welche unerwünschten Bewegungen in der Mauer dauerhaft unterbunden werden müssen.

Vor allem auf der Südseite der Schildmauer waren grosse Flächen der burgenzeitlichen Mauerschalen zu ersetzen und die neuen Fassadenpartien im Mauerkerne zu verankern. Der Frost hatte das Jahrhunderte alte Mauerwerk aus Haupttrogenstein bis zu 40 Zentimeter tief vollständig zerstört. Für alle komplett unerwartet erstreckte sich dieses Schadensbild aber auch auf die 2013 notgesicherte Schildmauerhälfte – ein Zeichen für den schnell voranschreitenden Zerfall des Bauwerks, aber auch für die zu knapp bemessenen Mittel der damaligen Notsanierung. Ein ebenfalls eher unerwartetes «Topping» bildete die gesamte Neugestaltung des oberen Abschlusses der Schildmauer: Hier mussten die Lauffläche des Wehrgangs, die Überdachung der Wendeltreppe sowie eine neue Plattform auf der Ostseite vollständig aus bewehrtem Beton von Grund auf neu errichtet werden. Letztere ermöglicht nun aber den Besuchenden den ultimativen

Ausblick auf die gesamte Landschaft, der ihnen bislang verwehrt blieb.

Die wichtigsten bauarchäologischen Details der Etappe 2022 zeigten sich im Innern der Schildmauer: Diese war bei ihrem Bau mittels mehrerer Lagen aus massiven Balkenrosten armiert worden.

Ersatz der verwitterten Steinblöcke der Mauerschale an der Schildmauer des 14. Jahrhunderts. Stahlstangen dienen der Verankerung.



Ein neu angefertigtes
Gewände aus Beton
wird bereit gemacht –
eingesetzt wird es an
den Türportalen zum
Palas.

Die weitverzweigten Kanäle, die die zergangenen Hölzer hinterliessen, konnten an verschiedenen Stellen untersucht werden. Mehrere sekundär verbaute Architekturelemente zeigten zudem, dass es an der Schildmauer noch im Mittelalter zu Umbauten gekommen war oder dass diese mit Ab-

bruchmaterial eines älteren Bauwerks errichtet worden war.

Wichtiges Anliegen bei der Sanierung der Palasmauern war die bauliche Anbindung der Schildmauer in den Grundriss dieses herrschaftlichen Wohngebäudes, dessen Südwand sie ja einst bildete. Dafür wurden die defekten Betonabdeckungen entfernt und die neuen Mauerkronen wie überall in der nun sanierten Anlage formwild ausgestaltet. Die drei Palaseingänge in der Nordwand wurden neu ausgebildet, zum Teil mittels Gewänden aus grossen Betonsteinen. Die Freitreppe zum Podest vor dem Haupteingang erhielt dieselben Kunststeinstufen wie die Lange Stiege. Der in früheren Jahrzehnten ohne Bezug zum einstigen Baubefund restaurierte Westabschluss des Palas wurde mit einer Kronenabdeckung versehen, der die Fehlgestaltung in der Aufsicht nun kaschiert und den alten Ausbruch an der Westflanke der Oberburg deutlich visualisiert.

Der Unterbau des sogenannten Pfisterhauses an der Ostseite des Palas, das den oberen Abschluss



der Langen Stiege bildet, war wie diese im Innern hohl. Das Bauwerk aus den 1930er Jahren wurde an den schadhafte Fassaden ausgeflickt, verputzt und von oben mit einer zusätzlichen, tragfähigeren armierten Betonplatte versehen.

Eine weitere Wundertüte war der Ersatz der Holzbrücke über den Burggraben in der Unterburg. Der mittlere Pfeiler sowie vor allem das nördliche Brückenaufleger waren in derart desolatem Zustand, dass sie weitestgehend abgebaut und letzteres zuunterst gar mit Felsankern gesichert werden mussten. Der Neuaufbau erfolgte – wie so oft im Zuge der laufenden Sanierung – aus Gründen der Statik, der Kosteneinsparnis sowie der Dauerhaftigkeit in armiertem Beton. Wie bereits beim Pfeiler neben dem Tor zum Blauen Turm wurden die Sichtseiten mit einer Mauersteinstruktur versehen und die Betonoberflächen in noch feuchtem Zustand aufgeraut. A propos armerter Beton: Nach grober Schätzung des Baumeisters hätte die bislang auf der Farnsburg verbaute Menge für den Neubau eines kleinen Mehrfamilienhauses ausgereicht!

Ein wichtiges Element der Jahresetappe bildete der Einbau aller Brücken und fast aller Absturzsicherungen im Burgareal. Sie zeichnen sich durch ein schlichtes, einheitliches wie auch funktionales Design in schwarzer Farbe aus. Besonders herausfordernd waren Planung und Einbau der zweiteiligen

Aufsicht auf die frisch angelieferte Metallbrücke über den Burggraben, die mittels Pneukran eingesetzt wurde.



Viele Hände und viele Köpfe: Das Bauteam der Sanierung Farnsburg 2019–2023 auf der Barbakane.

Brücke über den Burggraben. Weitere Stege wurden über den einstigen Torgraben beim Pfisterhaus sowie im Westteil des Palas als Zuführung zur Wendeltreppe, hier mittels einer vom Befund losgelösten, eleganten «Gangway» eingebracht. Die Geländer sollen die Besuchenden vor Fehltritten

schützen, gleichzeitig aber auch Gelegenheiten für den Blick auf die Burgruine und die sie umgebende Landschaft ermöglichen.

Die auch 2022 unerwartet zahlreich aufgetretenen Schäden an der Bausubstanz führten dazu, dass die Sanierung nicht wie geplant in diesem Jahr abgeschlossen werden konnte. Zudem verursachten sie die eingangs erwähnten hohen Baukosten, die das bereits 2021 auf 6,82 Millionen Franken gestiegene Gesamtbudget zu überschreiten drohten. Daher beantragte die Archäologie Baselland beim Basellbieter Landrat eine Erhöhung der Ausgabenbewilligung um weitere 650 000 Franken, die dieser im Frühjahr 2023 einstimmig bewilligte. Für 2023 erfolgt von April bis Juli die nun definitiv letzte Etappe der Sanierung, die das vor der Burg liegende Vorwerk umfassen wird. Die Eröffnungsfeier ist – «gehauen wie gestochen» – auf den Sonntag 10. September 2023 angesetzt. Wir laden Sie herzlich ein!

Bericht: Christoph Reding





Gravierende und unerwartete Schäden bis zuletzt: Hinter einer in den 1950er Jahren neu aufgebauten Schale an der Schildmauer kommt der verwitterte burgenzeitliche Mauerkern zum Vorschein. Die beiden Mauerteile sind nicht miteinander verbunden (links).

Die durch solche Schadensbilder ausufernden Baukosten gaben nicht nur dem Projektleiter zu denken... (rechts, Gabriela Güntert).

Das «Panzertürmli» auf der Lauchfluh: Lorenz Degen (rechts) und Walter Niederberger beraten über die Ursache der Einschusslöcher in der Eisenkuppel dieser Beobachtungsstellung der Fortifikation Hauenstein.



Auf den Spuren der Fortifikation Hauenstein

Auf den Jurahöhen zwischen Langenbruck, Eptingen und Läfelfingen sieht man bis heute Schützengräben, Unterstände, Scheinwerferstellungen und Beobachtungsposten aus dem Ersten Weltkrieg. Die Bauten gehören zur «Fortifikation Hauenstein», einem militärischen Abwehrgürtel rund um den Brückenkopf und Eisenbahnknotenpunkt Olten. Zwischen 1914 und 1918 wurde die Fortifikation aufgrund der Bedrohungslage im ersten Weltkrieg erbaut und mehrfach erweitert, glücklicherweise jedoch ohne einen Ernstfall zu erleben.

Seit über hundert Jahren holt sich nun die Natur zurück, was ihr in mühevoller Handarbeit von Soldaten und zivilen Bautrupps abgerungen worden ist. Die Schützengräben verfüllen sich seither stetig mit Baumstämmen, Laub und Erde; Steinmauern geben dem Hangdruck nach und bersten; Stampfbetondecken werden vom Regenwasser brüchig. Von den einst etwa 44 Kilometer langen Befestigungslinien sind heute vor allem noch dort Relikte zu finden, wo nicht die Landwirtschaft einen Rückbau erforderte. Die besterhaltenen Abschnitte befinden sich, was den Baselbieter Teil an-

geht, im Raum Lauchfluh/Panzertürmli bis Bölichen, auf dem Walten sowie am Wisenberg.

Ein Postulat von Landrat Pascal Ryf im Jahr 2018 holte die Fortifikation Hauenstein aus ihrem Dornröschenschlaf. Darin wurde unter anderem deren Erstdokumentation und die Prüfung

Der einsatzbereite Frontalgraben mit den gerundeten Splitterwehren und Unterständen im Langenbrucker Schattenbergwald.



Inventardetail: An einer betonierten Brustwehr mit zwei Unterständen erinnert eine Inschrift an die erstellende Einheit.

einer Unterschutzstellung beantragt. Obschon die Baselbieter Regierung eine gewisse Sympathie für das Anliegen zeigte, empfahl sie dem Landrat, das Postulat abzulehnen. Doch der Landrat beharrte auf dem Vorstoss, sprach 90 000 Franken für das Jahr 2022 und machte damit den Weg frei, die

Fortifikation Hauenstein eingehender zu erfassen, um künftig gezielte Massnahmen zu deren Schutz und Vermittlung zu ermöglichen.

Mit der Betreuung der Feldaufnahmen wurde die Kantonale Denkmalpflege betraut, der die Archäologie Baselland beratend zur Seite stand. So formierte sich zu Beginn des Jahres 2022 ein Projektteam «Erstdokumentation Fortifikation Hauenstein» mit Walter Niederberger (Kantonale Denkmalpflege) und Christoph Reding. Der Historiker Lorenz Degen wurde mit der Datenerhebung und -erfassung beauftragt.

Als erster Arbeitsperimeter wurde der Raum zwischen dem Panzertürmli am Ende des Rehag und der Bölchenfluh festgelegt. In diesem Gebiet ist unabhängig von der laufenden Dokumentation bereits eine Vermittlung der Fortifikation Hauenstein durch Baselland Tourismus und den Verein Fortifikation Hauenstein in Form von Wanderungen und Führungen aufgegleist worden, die in Zukunft noch durch Beschilderungen erweitert werden soll.



Zunächst galt es, das Gelände in Augenschein zu nehmen. In den Sommermonaten 2022 hielt sich Lorenz Degen oft auf den Jurahöhen auf, Walter Niederberger und Christoph Reding begleiteten ihn an ausgewählten Tagen. Zudem besuchte er das Bundesarchiv in Bern sowie das Staatsarchiv Baselland in Liestal, wo sich Aktenbestände zur Fortifikation befinden. Als sehr hilfreich beim Aufspüren der Fortifikationsbauten erwies sich der Lidar-Scan, wie er auf der Website *geoview.bl.ch* unter dem Thema «Archäologie» verfügbar ist. Besonders deutlich treten da die Schützengräben hervor, die heute in unterschiedlichem Erhaltungszustand sind.

Ein äusserst gut erhaltener Abschnitt der Anlage liegt im Bereich Spitzenflüeli nordwestlich des Chilchzimmersattels. Der hier mit deutlich hervortretenden Splitterschutz-Ausbuchtungen gebaute Schützengraben wurde letztmals vor rund zehn Jahren durch Freiwillige von «Rost und Grünspan» von Erdrich gesäubert. Diese Gruppe ist inzwischen nicht mehr aktiv. Der Verein For-

tifikation Hauenstein hat bislang keine Absicht, sich auf bauliche Erhaltungsmassnahmen einzulassen, zumal jedes Wegschaffen von Schutt und Humus die Erosion fördert und daher nur mit Bedacht vorgenommen werden sollte. Ein ebenfalls beachtenswerter Bau ist die Scheinwerfer- und

Blick in die Schützengalerie der Beobachtungs- und Scheinwerferstellung auf der Lauchfluh mit behelfsmässiger Abstützung.

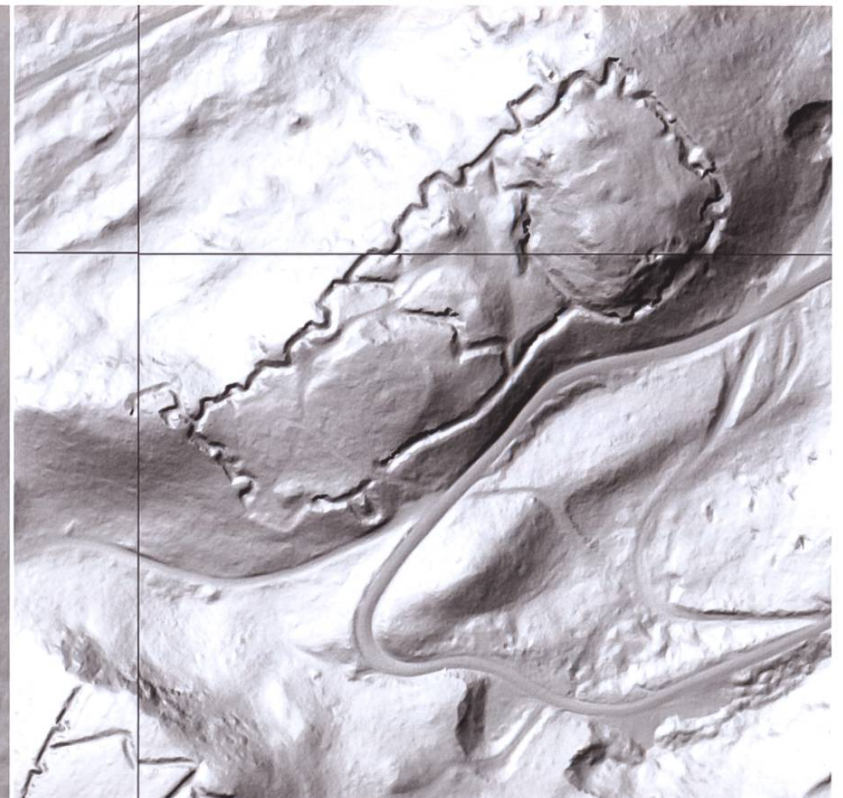
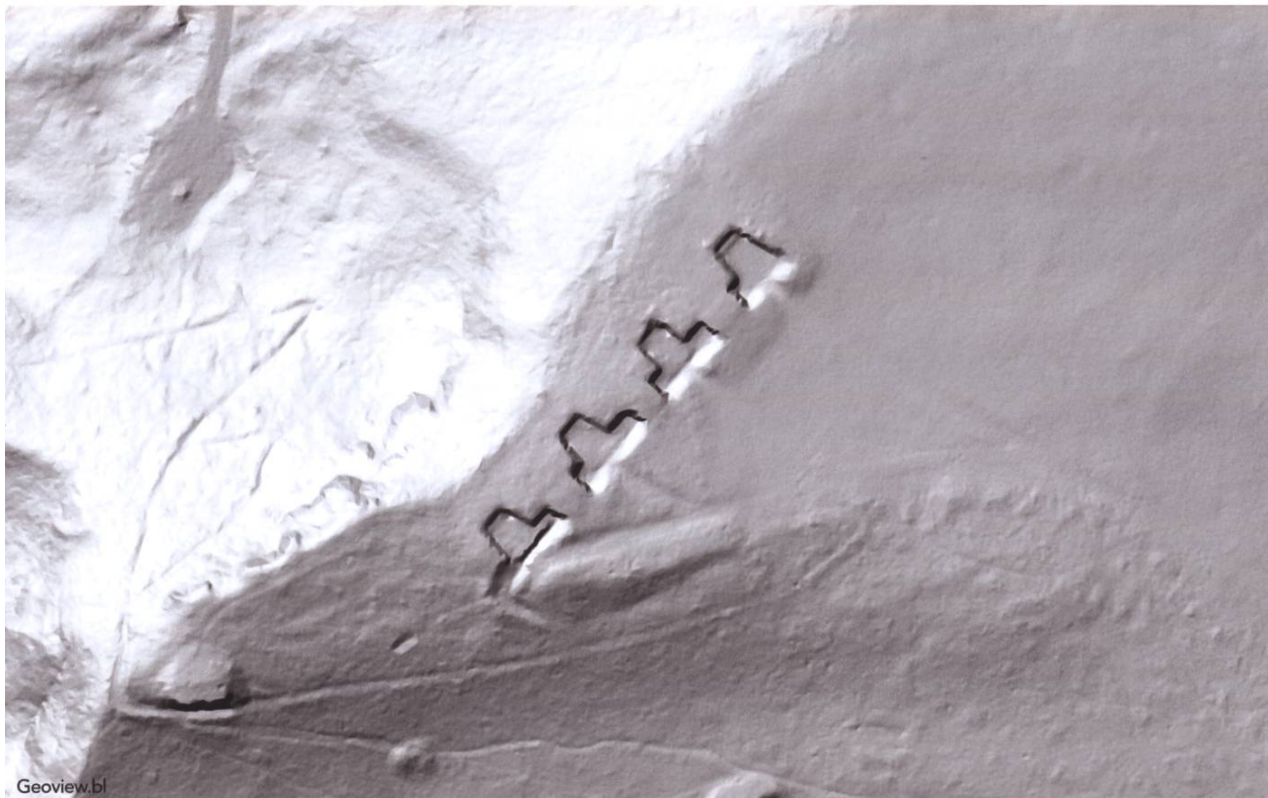


Spuren der Fortifikation Hauenstein auf dem Wisenberg: Eine vorbereitete Pivot-Stellung für eine 12 cm Kanonenbatterie ...

Beobachterstellung Lauchfluh, umgangssprachlich als «Panzertürmli» bekannt. Der gedeckte Wehrgang ist begehbar, vom «Dach» aus offenbart sich ein prächtiges Panorama. Zwischen diesen herausragenden Objekten befinden sich entlang der steil abfallenden Felskante weitere, jedoch nur noch

mittelmässig bis rudimentär erkennbare Spuren der Fortifikation.

Das Projekt der Erstdokumentation endet vorläufig im März 2023. Die erarbeiteten Unterlagen – Listen einzelner Abschnitte und von Einzel-



objekten sowie dazugehörige Beschreibungen, Fotos und Kartenwerke – werden vorläufig in der Archäologie Baselland gelagert. Sie könnten zu einem späteren Zeitpunkt für die Schaffung von Schutzzonen verwendet werden, sofern die Fachstelle den politischen Auftrag dazu erhält.

Die sicherlich ebenfalls beeindruckenden Reste der Fortifikation in den Räumen Walten und Wisenberg müssten nun mit den gleichen Methoden ebenfalls untersucht werden. Hierfür wären jedoch neue finanzielle und personelle Mittel nötig. Der Kantonalen Denkmalpflege fehlen diese, zudem erachtet sie eine weitere Zuständigkeit für die Belange der Fortifikation nicht als Bestandteil ihrer gesetzlichen Aufgaben. Die Archäologie Baselland andererseits wäre bereit, diese Aufgabe zu

übernehmen, kann dies jedoch nur leisten, wenn ihr die dafür nötigen Ressourcen zugestanden werden. Mit den aktuell vorhandenen Mitteln ist diese Zusatzarbeit nicht zu schaffen.

Bericht: Lorenz Degen

Militärpostkarte aus dem Jahr 1914 – sie zeigt Schweizer Infanteristen im Schützengraben mit angelegtem Langgewehr 11.



<

... sowie das Schützengrabensystem des Stützpunkts «Im Lind».